



Elizabeth Strout, **Alles ist möglich**. Aus dem Amerikanischen von Sabine Roth. Luchterhand Verlag, München 2018. 250 Seiten, 20 Euro



Vladimir Vertlib, **Viktor hilft**. Roman. Deuticke Verlag, Wien 2018. 287 Seiten, 23 Euro

Nachrichten aus der Provinz

Romanpuzzle mit bitterer Pointe

Von Ulrike Frenkel Wer kann schon damit werben, dass das eigene Werk 2017 auf Barack Obamas Liste seiner Lieblingsbücher stand? Elizabeth Strout gelang es mit *Anything is possible*, soeben in der ausgezeichneten Übersetzung von Sabine Roth auf Deutsch erschienen. Das Lob des früheren amerikanischen Präsidenten hat durchaus eine politische Dimension, erzählt die 63-jährige Autorin doch von der Klientel, die von dessen Partei so sträflich vernachlässigt wurde, dass sie sich inzwischen von Donald Trump instrumentalisiert lässt. Prekäre Verhältnisse, frühe Gewalt, mangelnde Gemeinschaftskultur zeichnen Strouts Figuren aus, die in einem kleinen Ort im Mittleren Westen mehr oder weniger erfolgreich an ihrem Aufstieg basteln oder ihren immer weiteren Abstieg nicht verhindern können.

Es sind nicht unbedingt angenehme, aber interessante Charaktere, und die studierte Juristin durchleuchtet ihre Situation und ihr Ringen mit den Verhältnissen und mit sich selbst literarisch auf ebenso unbestechliche wie empathische Weise. Zwischen dem pensionierten Schulhausmeister Tommy, der bissigen, übergewichtigen Altenpflegerin Vicky Barton, der Pensionsinhaberin Dolly und all ihren anderen geschlagenen Provinzbewohnern gibt es lockere Verbindungslinien. Wie schon im mit dem Pulitzerpreis gekrönten Buch *Mit Blick aufs Meer* verknüpft die Autorin ihre ähnlich wie bei Alice Munro ungeheuer verdichteten Kurzgeschichten so zu einem Romanpuzzle.

Es gipfelt in einer Episode mit der Schriftstellerin Lucy Barton, Hauptfigur von Strouts letztem Werk *Die Unvollkommenheit der Liebe*. Auch Lucy ist unter schwierigen Bedingungen in der Gegend großgeworden, hat sich früh ins Lesen und Schreiben geflüchtet und kehrt nun aus New York zurück, um ihre Geschwister zu besuchen. Selbst für sie, die dafür berühmt wurde, dass sie Unsagbares und Verstörendes zu benennen versucht, ist am Ende die Scham über das gemeinsam Erlittene so groß, dass sie ihr nicht mehr verarbeitbar scheint und sie fliehen muss: Eine bittere Pointe für ein bemerkenswertes Buch, das auch von der Kunst und der Macht des Erzählens handelt. ■■■

Hilft uns Viktor?

Die Flüchtlinge sind in der Literatur angekommen

Von Klaus Hübner »Viktor hielt sich keineswegs für eine respektable Persönlichkeit, aber man respektierte ihn, weil seine Haare grau waren und weil er noch um einiges älter aussah als dreiundvierzig.« Viktor, in Russland geboren, in Österreich aufgewachsen und in Freilassing direkt an der Grenze lebend, ist eine Art Musterbeispiel für gelungene Integration. Dass er jüdisch ist, hängt er nicht an die große Glocke. Von seinem immer stärker werdenden Kinderwunsch, den er sich nicht erfüllen kann, spricht er gar nicht. Als der Menschenstrom über die Balkanroute bis nach Salzburg gelangt und der »Auslass der Flüchtlinge« nach Deutschland organisiert werden muss, ist er ganz selbstverständlich mit dabei. Viktor hilft. Im achten Roman des 1966 in Leningrad geborenen Salzburger Schriftstellers und Publizisten Vladimir Vertlib geht es aber nicht nur um kranke Kinder aus Syrien, erschöpfte Mütter aus Somalia und nicht immer friedliche junge Männer aus Marokko. Per SMS meldet sich eine Gudrun: »Erinnerst Du Dich? Sommer 1991.« Niemand anderer als Viktor sei der leibliche Vater ihrer Tochter Lisa, kein anderer als Viktor könne diese in rechte Kreise geratene Lisa retten. Er lässt sich auch darauf ein. Viktor hilft.

Der häufig durch Dialoge vorangetriebene, der politisch aufgewühlten Gegenwart durch allerlei Rückblenden historische Tiefe gebende Roman verknüpft das oft deprimierende und dann wieder wunderbar gelingende Engagement aufgeklärter Zeitgenossen für eine humane »Willkommenskultur« mit der Viktor-Lisa-Geschichte.

Ob das eine gute Idee war? Auf alle Fälle ist Vladimir Vertlib ein gewitzter und immer wieder auch witziger Autor. Und er schaut genau hin: Flüchtlinge sind bei ihm niemals diffuse Masse, sondern Individuen, die Gewalt, Krieg und Elend erleben mussten und sich ein besseres Leben erhoffen. Schönfärberei betreibt er nicht: die Kölner Silvesternacht, die Verunsicherung vieler Zeitgenossen, das Lavieren der europäischen Politik, die Lügen der AfD – alles drin. Aktueller geht's kaum. Da braucht es eigentlich keine Lisa. Oder doch? ■■■